

# DIE ZWEI KULTUREN UND FÜNF BEISPIELE ZU VERBOTENEN WORTEN UND THEMEN

von Michail Nedelchev (Sofia)

publiziert in Kooperation mit dem  
Projekt *Verbotene Worte*

Vortrag vom 30. März 2007 in Berlin.

In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war das Paradigma des Entgegenstellens zweier Kulturen im Rahmen einer Gesellschaft ziemlich populär. Dieses Entgegenstellen beruhte auf der radikalen Entwicklung der damals so genannten »wissenschaftlichen Revolution«. Die Kluft zwischen der traditionellen humanitären Kultur und der Entwicklung der mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt zusammenhängenden Einstellungen, Visionen und sogar Mentalität, die sich schon zu einer neuen Kultur zusammenschlossen, dehnte sich aus.

Freilich sind unzählige Gesellschaften als Gesellschaftsformen beschrieben worden, in denen zwei Arten von Kultur miteinander zusammenleben oder voller Wut gegeneinander kämpfen. Ein solches Verhältnis stellt zum Beispiel das Entgegenstellen zwischen der traditionellen Volkskultur und der geschlossenen normierten Kultur einer dominanten regierenden Gemeinschaft dar. Dieses Verhältnis kann ein sowohl produktiver als auch kontraproduktiver Konflikt zweier Kulturen sein, deren Grundlagen verschiedenartige Visionen von der Welt und des menschlichen Daseins enthalten. Beide Kulturen sind eigentlich miteinander nicht vereinbar und es ist fast unmöglich, parallel in ein und demselben Raum zu existieren.

Meine These bezieht sich auf das schmerzhafte Miteinanderleben beider Kulturen der sozialistischen Epoche, nämlich: der Kultur der stoizistischen Normalität und der Kultur der hysterischen kommunistischen Aufregung.

Eines der grundlegenden Nachteile der Werke westlicher Autoren, die über die Jahrzehnte des »sozialistischen Aufbaus« geschrieben wurden, ist Folgendes: Die Gesellschaft wird als eine kollektive geschlossene Einheit betrachtet. Wie eine radikal manipulierbare Einheit. D.h. der Mensch wird dargestellt als ein loyaler Untertan des sozialistischen Systems. Dieses Vorgehen scheint einerseits symmetrischer und leichter. Andererseits beleidigt es diejenigen, die dieses Leben gelebt haben. Es handelt sich nicht um die Moral und das heroische Benehmen der Dissidenten. Es geht auch nicht um die großen Exzesse des kommunistischen Systems von früheren Perioden wie die Gefangenenlager, die verschiedenen Formen wahn-sinniger sozialer Genozide gegenüber gewissen Bürgerständen und Minderheiten: die Zerschlagung der Bauernschaft als ein traditioneller Arbeitsbereich, in Bulgarien – die Zwangs-umsiedlung der Gebirgshirten (Karakatschani) und die Vertreibung und Umbenennung der bulgarischen Türken. Was ich aber an dieser Stelle meine, ist die radikale Unvereinbarkeit und Unverträglichkeit in den vermeintlich ruhigen Perioden des »reifen« Sozialismus. Angeblich wurden damals die Exzesse selbst durch die herrschende kommunistische Partei verurteilt. Damals war die Gewalt nicht so sichtbar und demonstrativ.

Eine jener Thesen, die für den normalen Menschen in der sozialistischen Epoche eine vulgäre und beleidigende darstellt, ist, dass jeder, der nach einer vollwertigen Selbstverwirklichung gestrebt habe, unbedingt zum Mitglied der Kommunistischen Partei werden sollte. Er habe sich strikt an die Rituale des Zusammenhaltens, der Loyalität, der Bereitschaft, zur Aufopferung gehalten. Schlagwortartig klingt die These folgendermaßen: Wer nicht in der kommunistischen Partei war, verfügte eben nicht über die nötigen Fertigkeiten, eine Galionsfigur in seinem Beruf zu sein. Und damit meine ich nicht die Einzelfälle: nicht die Übertalentierten und die außerordentlich Moralischen. Das betraf die persönliche Wahl jedes einzelnen von uns, von denjenigen, die damals gelebt haben. Die eben genannte These vernachlässigt die Dramen, besitzt keine Kenntnisse davon, wandelt diese Dramen in ungültige Dilemmas um.

Die Wahrheit klingt aber anders: Eine große Menge von Menschen lebte und richtete sich nach den »nicht niedergeschriebenen« Normen der Kultur der stoizistischen Normalität. Es gibt Hunderte von Spuren eines solchen Benehmens. Hier erwähne ich die maßgebenden: das kleine Schriftwerk von Václav Havel *Die Macht der Machtlosen* und *Zadotschni reportaji ot Bulgaria (Reportagen aus Bulgarien – in Abwesenheit)* von Georgi Markov. Das Verhalten der stoizistischen Normalität bedeutete, dass man immer wieder versuchte, sich zu benehmen, als ob es die Kommunisten nicht gäbe, als ob sie nicht für immer an die Macht gekommen seien. Man versuchte, sich an die traditionelle städtische und ländliche

Lebensweise zu halten oder zumindest an manche ihrer Elemente. Man stand für die Werte der bürgerlichen Epoche. Man strebte danach, nach den europäischen kulturellen Normen zu leben. Obwohl man von den Menschen im freien Teil Europas vergessen und unverständlich blieb. Zusammengefasst: Das waren die naiven spontanen, dafür aber lang dauernden Versuche, nicht in der Welt der Lüge zu leben. Diese Lebensweise war stoizistisch, da sie immer eine Art bewusst getroffene Wahl zum Ausdruck brachte. Und somit auch die Kenntnis, dass man den Nutzen der kommunistischen Zugehörigkeit ablehnt. Das stoizistische Leben ist eine Art verstecktes Ideal, eine Art soziale Introversion.

Es bestehen viele Möglichkeiten zur Beschreibung der sozialistischen Kultur. Zwecks der Darstellung des Entgegenstellens beider Kulturen hier konzentriere ich mich auf den Bezug zu der Zeit und deren Rhythmus. Man spürt gleich die Aufregung, das Stürzen in Richtung kommunistischer Vollkommenheit. Es werden stets schicksalhafte Ziele, Termine, Pläne angekündigt. Um die Feierlichkeiten und Jahrestage und deren Vorbereitung herum herrscht eine Hysterie. Auf elementare Formen der Modernisierung weist man hin, als wären sie neu entdeckt. All das stellt sich dem langsamen Rhythmus der stoizistischen Normalität entgegen.

Manchmal haben beide gegenüberstehende kulturelle Paradigmen im Bewusstsein eines jeden Menschen gekämpft, haben seinen Alltag zerrissen, als wäre man schizophren gewesen. Eine der Welten war inoffiziell. Heute sind beide sichtbar, indem man nach hinten, in das vergangene Jahrhundert schaut.

Wie aber leben beide Kulturen in der postkommunistischen Epoche? Bleibt das Entgegenstellen erhalten? Oder konvergieren sie und zerschlagen sich ineinander ...? Oder sie treten unverhofft wieder auf – in der einen oder der anderen Erscheinung.

Es scheint, dass dieser Konflikt in den letzten zehn Jahren auch das Bestehen zweier parallel lebenden bulgarischen Literaturen im Vorhinein bestimmte. Sie lehnen sich gegenseitig ab. Sie untersagen einander – sogar vollkommen.

Zu den Phänomenen der postkommunistischen Zeit gehören auch die so genannten »verbotenen Worte und Themen«. Hierzu nenne ich fünf Beispiele:

1. Wie es in der Poesie des bulgarischen Dichters Nikolai Kantschev der Fall ist, neigt man bewusst dazu, auf die Worte zu verzichten und kündigt das selber auch an. Besonders, wenn etwas durch Worte nicht auszudrücken ist. Dieser Handgriff stellt der ideologischen Spekulation entgegen, dass man durch die Worte jede Wesenheit aussprechen kann.

2. Seit dem Jahre 1989 scheinen Wörter wie »Vaterland«, »Heimat« verboten zu sein. Dichtern wie Georgi Gospodinov und Plamen Doinov gelingt es, sie durch andere zu ersetzen. Hier visiere ich die Gedichtsammlung von Georgi Gospodinov *Tschereschata na edin narod* (*Der Kirschbaum eines Volkes*). Unter diesem Kirschbaum stellt sich jeder etwas Anderes vor – die voller Stolz konstruierte Kanone aus Kirschholz während des großen Aufstandes der Bulgaren gegen das Türkische Imperium im April 1876. Oder etwas Schönes, das blüht und schnell verblüht. Oder die Heimat ... Die Gedichtsammlung von Plamen Doinov *Visjaschtite Gradini na Bulgaria* (*Die hängenden Gärten Bulgariens*) stellen ein anderes Beispiel dar. Hier kann man den Vergleich zur bulgarischen Hymne ziehen, wo Bulgarien ein Landesparadies genannt wird. Beide Gedichtsammlungen verknüpfen Liebe mit leichter Ironie und enthalten eine Ambivalenz. Eine ähnliche Einstellung ist auch bei dem Dichter Ani Ilkov angesiedelt.

3. Die Neigung, nicht alles durch Worte auszusprechen, hat ihre Spuren auch in den 60er Jahren hinterlassen. Damals ging es darum, den Autor in den Hintergrund zu stellen und sich dem Inhalt selbst zu widmen. Hier sind die Essays des Literaturwissenschaftlers Roland Barthes (*Der Tod des Autors*) und des Philosophen Michel Foucault (*Was ist ein Autor?*) zu erwähnen. Nach dieser Tendenz stellt man fest, dass die bisherige Literatur viel zu viel auf das Bild des Autors fokussierte. Das hindert die Literaturwissenschaftler und Leser, in den Text hineinzublicken. Sie werden stets vom Bild des Autors abgelenkt. Diese neue Betrachtungsweise hatte auch in Bulgarien eine erhebliche Auswirkung: Wenn man literarische Werke kommentierte, drückte man sich folgendermaßen aus: »Das Schreiben Dvorjanovas«

(ich meine damit die Schriftstellerin Emilija Dvorjanova), anstatt zu sagen: »Wie Dvorjanova schreibt ...«. Hier wird auch die Frage berührt, ob der Autor zum Mythos werden darf.

4. In der Literatur scheint ein Verbot über historische Analogien zu herrschen. Hier führe ich das Gedicht von Czesław Miłosz über Lech Wałęsa als Beispiel an. Wałęsa wird »Vorsteher des polnischen Volkes« genannt. Diesen inoffiziellen Beinamen bekommt als erster aber der polnische Nationalheld Tadeusz Kościuszko und später Marschall Józef Piłsudski. Wałęsa gelingt es nicht, lange als »Vorsteher« an der Spitze zu bleiben – somit wird die Analogie zerschlagen. Nach 1989 sind die historischen Analogien ausgestorben. Sie scheinen nur in Zeiten heftiger Konfrontationen erhalten bleiben zu können.

5. Das fünfte Beispiel nenne ich »die verbotene Authentizität«. Es wird immer wieder vermieden, eine Wesenheit – Ort oder Person – unmittelbar für ideal auszusprechen. Man verspottet und dekonstruiert zunächst. Das ist auch der Fall mit dem neuesten Roman von Emilija Dvorjanova *Zemnite gradini na Bogorodica (Die irdischen Gärten Mutter Gottes)*. Die Protagonistinnen – Frauen, die alle Maria heißen – bleiben auf der Insel Amouliani, wo sie auf ihre männlichen Mitfahrer warten müssen, die die Insel Aton besichtigen wollen. Die Insel und ihre Kloster sind nur für Männer zugänglich. Obwohl Aton und seine Geheimnisse ein totales Tabu für Frauen sind, kommen die Frauen durch Erscheinungen oder reale Erlebnisse dem Geist von Aton und der Mutter Gottes selbst immer näher ... Der Roman erschreckt ein wenig ... Man entthront das Sakrale, um es wieder für sakral und ideal zu erklären.

Sowohl bei der Betrachtung der beiden Kulturen – der stoizistischen Normalität und der hysterischen kommunistischen Aufregung – als auch bei der Auseinandersetzung mit den fünf Beispielen für verbotene Themen und Worte stoßen wir auf das Unausgesprochene, das Verdeckte, das Geheimnisvolle. Diesen Erscheinungen in der Literatur liegen unterschiedlichste gesellschaftliche, politische und kulturelle Visionen zugrunde. Jedem Einzelnen wird die Entscheidung überlassen, wie er mit ihnen umgeht.

*Aus dem Bulgarischen von Nevena Dragostinova*

**Michail Nedelchev** (geb. 1942) ist Literaturkritiker und Literaturwissenschaftler an der Neuen Bulgarischen Universität. Nach dem Studium der Slawistik und Philosophie war er als freischaffender Kritiker und Mitarbeiter eines Literaturverlags tätig. Nach der Wende nahm er intensiv am politischen Leben des Landes als Abgeordneter teil. Michail Nedelchev ist Autor von 13 Büchern.  
Kontakt: bul@nbu.bg